

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1990-1991)
Heft: 35

Artikel: Heidi in Afrika
Autor: Rutishauser, Hanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1984 in London, 1986 in Oslo, 1988 in Montreal – auch 1990 findet die Feministische Buchmesse also in einer Grossstadt eines industrialisierten Landes statt, deutlich näher allerdings am Südrand Europas. Um die Schwerpunkte «Frauen aus Lateinamerika und Afrika» und «Frauen aus Osteuropa und der UdSSR» gruppieren sich fünf Tage lang, vom 19.–23. Juni 1990, Diskussionen, Podiumsgespräche, Lesungen und Workshops zu Fragen wie «Frauen und Verlagswesen in der Dritten Welt», «Der Gemeinsame Europäische Markt», «Möglichkeiten der Koedition im angelsächsischen Raum», «Gynokritik: Feministische Literatur und Kulturkritik», «Religiöser Integritismus und multikultureller Laizismus», «Frauen und Medien in den 90er Jahren» etc. An gut 100 Ständen zeigen gegen 300 Verlegerinnen aus fünf Kontinenten ihre Produktion.

Eine feministische Buchmesse? fragt Sophie mit gerunzelter Stirn, als ich ihr von meiner bevorstehenden Reise nach Barcelona erzähle, aber ist der Feminismus heute nicht etwas überholt?

Wenn ich zurückkomme, denke ich, werde ich ihr etwas zu erzählen haben, mehr als das reichlich hilflose aber nein, warum denn überholt; ich werde dann neue Argumente gehört, werde mit vielen verschiedenen Frauen gesprochen haben – stärken uns solche Anlässe nicht vor allem den Rücken, gehen wir nicht da hin, um uns für einmal wenigstens grundsätzlich wieder einig zu fühlen?

Strategien

Mireia Bofill und Maria José Aubet vom Organisationskomitee der Buchmesse haben bewusst hohe Ansprüche an die Realisierung der Messe in Barcelona gesetzt: Das bestmögliche Repräsentationsgebäude im Stadtzentrum – das Marinemuseum in Drassanes ist Messeort. Keine Gratisarbeit der Organisatorinnen, keine selbstbezahlten Flugtickets der Frauen aus entfernt liegenden Ländern, dazu professionelle Dolmetscherinnen: Immer noch müssen diese Dinge speziell erwähnt werden. Eine der hauptsächlichen Beschäftigungen der Organisatorinnen während der fast zweijährigen Vorbereitungszeit war das Auftreiben von Subventionen. Wir brachten den potentiellen Geldgebern bei, sagt Marie José Aubet, dass wir eine professionelle Messe vorbereiten, keinen radikalen oder marginalen Anlass für ein paar Aussenseiterinnen. Und dann haben wir uns bei allen Stellen oder Organisationen immer an Frauen gewendet, egal welcher politischen Richtung. Auch Frauen, die zuerst einmal sagten, ach, ich bin ja zwar nicht Feministin... haben sich schliesslich intensiv eingesetzt, um einen

Beitrag an die Messekosten (total 60 Mio. Pesetas) freizubekommen.

Ein seriöser Anlass: Unkonventionelle Formen der Vermittlung sind in Barcelona nicht gesucht worden. Die meisten der Veranstaltungen sind Podiumsgespräche, bei denen je nach Thema Frauen der verschiedensten Herkunft am Tisch sitzen und wo jede den ihr zugewandenen Raum – zehn Minuten, fünfzehn Minuten – vor der Diskussion mit dem Publikum vor allem zur Selbstdarstellung – ihrer eigenen, der ihrer Gruppe, ihres Landes, ihres Verlages – nützt. Diskussionen in Kleingruppen sind nicht vorgesehen, praktische Übungen gibt es nicht. Warum kein Rollenspiel, kein Planspiel? Erfahrung müssen wir selber mitbringen oder uns nachbeschaffen in der Zeit nach der Messe, Konflikte können wenige entstehen beim «Reden über». Aber natürlich, denke ich, dies ist eine Messe, und unterdrücke mit steigender Mühe den Seufzer über die zu laut eingestellten Mikrophone, die die Ohren zerschlagen, während allein die Zwischenbemerkungen der Dolmetscherin, dass sie bei vorbereiteten Reden gern ein Manuskript erhalten täte, einen bissigen Nebenton bringt.

Eigentlich wären wir solidarisch

Ein Verlag, der vor allem oder ausschliesslich Literatur von Frauen herausgibt, ist in den wenigsten Fällen gewinnträchtig. Wenn eine Verlegerin Bücher von Frauen aus Ländern der Dritten Welt publiziert, vielleicht feministische oder lesbische Texte, wird die Situation schwieriger. Wer liest, zum Beispiel hebräische oder aus dem Arabischen ins Hebräische übersetzte Texte feministischer Autorinnen in Israel, einem Land, wo es keine Frauenbuchhandlungen und praktisch kei-

ne militanten Buchhandlungen gibt und wo zudem längst nicht alle hebräisch lesen können?

Angesichts der schwierigen Situation von Verlagen in nicht-europäischen Ländern wird immer wieder auf die Möglichkeit der Koedition hingewiesen, die gewisse Verlage bereits praktizieren. Dabei wird ein Originaltext, z.B. aus einem afrikanischen Land, nicht einfach in Lizenz übersetzt, sondern der afrikanische und der europäische Verlag (beide Namen erscheinen auf dem Umschlag) publizieren den Text gemeinsam. So wird eine einseitige Gewinnabschöpfung durch den stärkeren Verlag vermieden. Es scheint ebenfalls klar, dass europäische Verlage solche Koeditionen nur in gemischten Kollektiven herstellen können, sollen Übersetzung, Lektorat und Ausstattung dem Original gerechtwerden. Sheba Feminist Publishers in London, ein Verlag, der Texte von Frauen aus der Dritten Welt herausbringt, hat für Verlagsmitarbeiterinnen ein Quotensystem eingeführt, das den Anteil an farbigen und schwarzen resp. weisen Frauen festlegt.

Aber so unbestritten die Forderung und der Wunsch nach Solidarität sind, so zahlreich sind die Probleme, die mit solchen Zusammenarbeiten einhergehen. Praktisch alle anwesenden Verlage reden von finanziellen Schwierigkeiten – wie ein roter Faden zieht sich diese Klage durch alle Veranstaltungen zum Thema Verlagswesen. So entsteht ein seltsames Gemisch aus den Begriffen Wirtschaftliches Überleben, Feministische Arbeitsbedingungen und Solidarität mit Frauen in Drittweltländern – allzu diffuse Machbarkeitsvorstellungen, die aber von einigen Teilnehmerinnen relativiert werden. Wir Verlegerinnen in Kolumbien, sagt Gloria Velasco, sind meilenweit von den Europäerinnen entfernt, deren grösstes Problem häufig das Geld ist. Militante Frauen in Kolumbien brauchen vor allem Mut: Der Tod ist in unserem All-

LEIDI IN AEDIKA
LEIDI IN AEDIKA

Viele Verschiedenheiten, wenig harte Auseinandersetzungen an der IV. Internationalen Feministischen Buchmesse in Barcelona



Foto : Anita Meier

Im repräsentativen Marinemuseum von Barcelona fand die diesjährige feministische Buchmesse statt.

tag immer gegenwärtig und begleitet uns bei unsern Aktivitäten. Da wird der Zugang zu den Träumen direkter, aber die Gefahr der Resignation und Anpassung ebenso.

Vertraut uns, wir können helfen

Wenn Frauen in Europa und den USA seit einiger Zeit das persönliche Bedürfnis und die politische Notwendigkeit feststellen, sich ernsthaft auseinanderzusetzen mit Literatur von Frauen aus Ländern der Dritten Welt, so gilt dies natürlich umgekehrt nicht für Frauen, die in einst oder noch kolonialisierten Ländern leben: Zwischen Leserinnen der Ersten und solchen der Dritten Welt gibt es keine Symmetrie im kulturellen Austausch.

Tsitsi Dangarembga, Schriftstellerin aus Zimbabwe, erwähnt das Bildungssystem in ihrem Land, das bis zur Unabhängigkeit vollständig europäisiert war. Ich konnte mich weder in der Literatur noch in den Schulbüchern wiederfinden, sagt sie, wir mussten «Heidi in den Alpen» lesen. Mein Nachholbedarf ist noch lange nicht befriedigt, der Zorn über die Unterdrückung unserer Geschich-

te noch lange nicht verraucht.

Thandiwe Kgosidinski, Schriftstellerin und Bibliothekarin aus Botswana, macht einen strikten Unterschied zwischen einer Schwarzen, die das Buch einer Schwarzen liest und einer Weissen, die dasselbe Buch liest: Die beiden schwarzen Frauen fühlen sich sofort verbunden, sagt sie, in dem Ausdruck doppelter Unterdrückung, der in einem engagierten Text zu finden ist, es stellt sich eine Verbindung der Betroffenheit ein. Aber gerade dies wird uns häufig vorgeworfen: Wir pflegten Autobiographismus und Introspektion. Unser Leben besteht aber aus soviel Schmutz und Bitterkeit, dass wir darüber reden müssen.

Ich denke an die vergangenen zehn Jahre zurück und an die Entwicklung, die der Begriff «Frauenliteratur» während dieser Zeit in deutschsprachigen Ländern genommen hat; an die Vorwürfe, Autobiographismus, Introspektion und die neuen Komplimente: keine Nabelschau, keine Selbstdarstellung, die sich Autorinnen mit einer distanzierteren Erzählhaltung, einer objektiveren Sicht heute holen können.

Als die Diskussion nach dem Podium über Literatur farbiger Frauen nicht gleich anlaufen will, fragt eine der Podiumsteilnehmerinnen: Warum seid ihr

gekommen? Seid ihr hier, um Antworten zu erhalten? Wir hoffen es! Vertraut uns, wir können helfen!

Romane, welch ein Luxus

Eine der wenigen, die auf die Lesebedürfnisse von Frauen in Ländern der Dritten Welt überhaupt hinweist, ist Adriana Batista von der Zeitschrift *Esporádica* in Mexiko: Frauen in einem Land wie Mexiko brauchen nicht Romane, sondern Sachbücher, Dokumentationen, kurz, Information und Aufklärung, vor allem im Bereich des Gesundheitswesens, des Rechts, der Geschichte. Frauen, die erst angefangen haben, ihr enormes Bildungsdefizit zu realisieren, brauchen nicht Belletristik!

Wieviel Prozent der Frauen auf der Welt können überhaupt lesen? Diese Problematik gehört zu den blinden Flecken der Buchmesse: In der Regel wird hier stillschweigend davon ausgegangen, die Fähigkeit zu lesen sei ein allgemein verfügbares Instrumentarium.

Etwas gedrückt gehe ich unter dem Kolumbusdenkmal auf der Rambla ins gotische Quartier, um in einem ganz gewöhnlichen Café Luft zu schnappen.

Bin ich nicht selbst davon ausgegangen, dass Lesen einfach dazugehört, obwohl mir alle Informationen zur Verfügung stünden? Das Gewicht der Welt drückt auf die Schultern; von der Stärkung meiner feministischen Identität, die ich mir erhoffte, ist wenig zu spüren. (Der Feminismus der 70er Jahre, ist er nicht überholt?)

Angesichts all der Diskrepanzen und Risse in dem, was gemeinhin «weibliche Lebensrealität» genannt wird, kommt mir die Frage nach dem Primat der geschlechtlichen oder der ethnisch-nationalen Zugehörigkeit etwas weniger ketzerisch vor als bis anhin. Ich erinnere mich an Anna Földes aus Ungarn, die Simone de Beauvoirs Satz, dass wir zuerst Frauen sind, umkehrt: Sie, hat die Ungarin gesagt, sei zuerst eine Osteuropäerin, bevor sie eine Frau sei, und ich probiere den Satz aus: In erster Linie bin ich eine Schweizer Bürgerin, dann erst eine Frau.

Mikrokosmos

Zurück in die westeuropäische Realität führt ein Beitrag von Jacqueline Sag von der *Editions des Femmes*, Paris: Frauen in den sogenannten entwickel-

ten Ländern werden mehr und mehr zu einer Art Dritten Welt innerhalb dieser Gesellschaften, sagt sie.

Die Arbeitslosigkeit von Frauen nimmt an vielen Orten – z.B. in Frankreich – zu; die gesetzlich garantierte Gleichberechtigung findet in der Praxis an den wenigsten Orten Ausdruck. In den Medien, so am französischen Fernsehen, verschwinden Frauen, kaum gibt es noch Präsentatorinnen. Gegen rassistisches Verhalten, sagt sie, gibt es Kriterien, einen Verhaltenskodex, der weit über die «interessierten» Gruppen hinausgeht – nicht so gegen sexistisches Verhalten.

Wie ich nach der Diskussion in der Innenstadt nach einer Bar suche, finde ich sie alle überfüllt – Männer vor dem Fernseher, Weltmeisterschaft: Spanien gegen Irland. Ganz hinten am Rand der Altstadt gelange ich zu der Frau, bei der ich schon ein paar Mal eingekehrt bin. Ihre Bar ist einfach, etwas

schmuddelig, meist leer. Sie hockt auf einem hohen Barstuhl und starrt auf den Bildschirm, erkennt mich aber sofort. Ich hocke mich neben sie, und so schauen wir zu, wie die Spanier gewinnen. Dies, sagt sie am Schluss und steht auf, um zum Bildschirm zu gehen, ist der König, sie zeigt auf die Tribüne, und dies hier ist die Königin. Sie hat achtzehn Jahre in Nord-europa gearbeitet. Ob ich Touristin sei? Ich sage alle vier Wörter: Feria Internacional del Libro Feminista. Sie nickt, sagt nichts, stellt das Cacaolat vor mich hin. Dies ist nun also der Mikrokosmos.

Wie haben die schwarzen Frauen zornig gegen ihre immer noch kolonialistischen Lebensbedingungen geredet. (Aber habe ich nicht immer wieder, während sie sprachen, nur in ihre Gesichter geschaut und ihre Worte nicht mehr gehört?) Wie hat die Französin dagegen moralisiert. Jetzt und hier, wie grau. Wir haben resigniert vor

dem scheinbaren Rückgang der Frauenbewegung in den industrialisierten Ländern, haben nach Jahren der Verausgabung diesen Wunsch nach Farben. Erwartung! Energie! Diese Frauen aus der Dritten Welt bringen Hoffnung in die Diskussion, dass sich etwas bewegt. Brauchen wir sie, gebrauchen wir sie als Alibi, uns irgendwo sinnvoll solidarisch zu erklären? Haben wir die heimliche Hoffnung, von ihrer Kraft zehren zu können, ihrer Empörung, die selbst auf diesen Podien sichtbar waren?

In der kleinen Bar am Ende der Altstadt von Barcelona versuche ich den Abstand zu er-messen, aus dem ich die Welt sehen möchte.

Von der Verantwortung, die eine zu übernehmen hat, wenn sie sich in irgendeinem Sinn in Fremdes einmisch, ist nicht viel die Rede gewesen an der Messe. Ist es möglich, den Blick von der Literatur und der Situation schreibender Frauen in

Ländern der Dritten Welt nicht abzuwenden, dabei aber zu verzichten auf beruhigende Re-gungen wie Schwesterlichkeit, Solidarität, Betroffenheit?

Sophie wird ihren Bericht erhalten.

Auf dem Rückweg zum Mes-segebäude, wo noch einmal eine Abendveranstaltung stattfindet, muss ich wieder unter dem Kolumbus durch. Seine Hand zeigt starr in südöstlicher Richtung aufs Meer hinaus. Bei der Diskussion um den nächsten Ort für die Feministische Buchmesse ist Puerto Rico vorgeschlagen worden. 1992, im fünf-hundertsten Jahr der Ent-deckung der «Neuen Welt», die heute grösstenteils zur so-genannten Dritten gehört, ist gross-er Rummel, das Kolumbusjahr wird gefeiert. Vielleicht fällt dann im Zug der allgemeinen Festivitäten auch etwas ab für die Feministische Buchmesse.

Hanna Rutishauser

SSR-Städteflüge

täglich ab Zürich

London	426.–
Amsterdam	432.–
Berlin	604.–
Rom	544.–
Wien	523.–
Madrid	705.–

Preis pro Person inkl. Hin- und Rückflug.

2 Hotelübernachtungen mit Frühstück im Doppelzimmer mit Dusche/WC.



Leonhardstr. 5/10, 8001 Zürich
Bäckerstr. 40, 8004 Zürich
Dein Flugtelefon 01/242 30 00



Die FRAZEN gratulieren Renate Alf zu ihrem neuen Cartoon-Buch und empfehlen es als Waffe gegen schlaflose Nächte, als Geburtstags-geschenk für die Tante oder als Mit-bringsel für die schicke Party. Zu beziehen in je-der Buchhandlung (ca. Fr. 17.–).

Wenn wir **Werkstatt** schreiben, dann meinen wir **Kunst**

„	„	Bildhau-	„	,	„	„	„	Ausdruck
„	„	Natur	„	,	„	„	„	Anregungen
„	„	Leben	„	,	„	„	„	Orientierung
„	„	Mensch	„	,	„	„	„	Austausch
„	„	Seminar	„	,	„	„	„	Übungsfeld

Entsprechende **Werkstattferien** / **Seminare** im **Verzascatal/TI**

Werkstatt für Kunst und Alltag

Sekretariat: Via Franzoni 15, 6600 Locarno, 093/32 16 24